

Wolf Ritscher

**Einführung in
die systemische
Soziale Arbeit
mit Familien**



Carl-Auer



Wolf Ritscher

Einführung in die systemische Soziale Arbeit mit Familien

Zweite, erweiterte Auflage, 2022

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer
Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Köln)
Dr. Barbara Heitger (Wien)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Witten/Herdecke)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg)
Tom Levold (Köln)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)
Dr. Burkhard Peter (München)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Dr. Rüdiger Retzlaff (Heidelberg)
Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin † (Heidelberg)
Karsten Trebesch (Berlin)
Bernhard Trenkle (Rottweil)

Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)
Prof. Dr. Jan V. Wirth (Meerbusch)

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel
Satz: Verlagsservice Hegele, Heiligkreuzsteinach

Zweite, erweiterte Auflage, 2022
ISBN 978-3-8497-8349-5 (ePub)
© 2006, 2022 Carl-Auer-Systeme Verlag
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg
Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren
Autoren und zum Verlag finden Sie unter:

<https://www.carl-auer.de/>.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten
haben, können Sie dort auch den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH
Vangerowstraße 14 • 69115 Heidelberg

Tel. +49 6221 6438-0 • Fax +49 6221 6438-22
info@carl-auer.de

Inhalt

1. Der historische Zugang: Für die Soziale Arbeit mit Familien bedeutsame Pionierkonzepte der Familien- und Systemtherapie

- 1.1 Die Psychoanalyse als eine historische Grundlegung der Familientherapie
- 1.2 Der systemisch-konstruktivistische Ansatz von Helm Stierlin und der Heidelberger Gruppe
 - 1.2.1 Der theoretische Kontext
 - 1.2.2 Die Verbindung von Theorie und Handlungskonzepten im Überblick
 - 1.2.3 Die Bedeutung der Heidelberger Gruppe für das Konzept einer systemischen Familiensozialarbeit
- 1.3 Der systemisch-entwicklungsorientierte Ansatz von Virginia Satir
 - 1.3.1 Der theoretische Kontext
 - 1.3.2 Die Verbindung von Theorie und Handlungskonzepten im Überblick
 - 1.3.3 Die Bedeutung der wachstumsorientierten Familientherapie für das Konzept einer systemischen Familiensozialarbeit
- 1.4 Der systemisch-strukturelle Ansatz der Gruppe um Salvador Minuchin
 - 1.4.1 Der theoretische Kontext
 - 1.4.2 Die Verbindung von Theorie und Handlungskonzepten im Überblick
 - 1.4.3 Die Bedeutung der strukturellen Familientherapie für das Konzept einer

systemischen Familiensozialarbeit

2. Der systematische Zugang: Die „Einfädelerung“ der systemischen Familientherapie in die Soziale Arbeit mit Familien

2.1 Grundlegende Perspektiven für die „Einfädelerung“ der systemischen Familientherapie in die Soziale Arbeit

2.2 Bezugspunkte

2.2.1 Bezugspunkte der Sozialen Arbeit und der Sozialen Arbeit mit Familien

2.2.2 Bezugspunkte der systemischen Familientherapie

2.2.3 Das ökosoziale Modell der Systemebenen als Konzept, in dem sich Soziale Arbeit und Familientherapie treffen

2.2.4 Familie, Gesellschaft und Soziale Arbeit: ein Modell für multiperspektivisches Fallverstehen und professionelles Handeln

2.3 Die „Einfädelerung“ der systemischen Familientherapie in die Soziale Arbeit mithilfe der systemischen Perspektive

2.4 Die Familie als besonderes soziales System

2.5 Systemische Soziale Arbeit mit Familien

2.5.1 Handlungsrichtlinien für die systemische Soziale Arbeit mit Familien

2.5.2 Zentrale Aufgaben der systemischen Sozialarbeit mit Familien: Hilfeplan und die Klärung der Ziele, Aufträge und des Überweisungskontextes

2.5.3 Misshandlung, Täter-Opfer-Problem und Arbeit im Zwangskontext

3. Der praktische Zugang: Zwei Fallskizzen

3.1 Der Beginn des Hilfeprozesses

3.2 Kinder zwischen Pflege- und Herkunftsfamilie –
Skizze eines Hilfeprozesses

3.2.1 Vorbemerkung

3.2.2 Der Hilfeprozess

Anmerkungen

Literatur

Über den Autor

1. Der historische Zugang: Für die Soziale Arbeit mit Familien bedeutsame Pionierkonzepte der Familien- und Systemtherapie

Im Folgenden möchte ich drei unterschiedliche Zugänge zu familiären Wirklichkeiten in einem kurzen Überblick darstellen, die mit den Namen Helm Stierlin, Virginia Satir und Salvador Minuchin verknüpft sind. Alle drei Ansätze beschreiben die Familie als ein System. Von diesem Kreuzungspunkt aus gingen sie durchaus unterschiedliche Wege, auf denen es aber immer wieder neue und überraschende Berührungspunkte gibt. Dies zeigt sich vor allem in ihren Methoden, die viele Gemeinsamkeiten aufweisen.

Die Psychoanalyse wird zu Beginn gesondert skizziert, weil sie - neben Kybernetik, symbolischem Interaktionismus, Adlers Individualpsychologie und Bubers Dialogphilosophie - als eine der grundlegenden Wurzeln der Familientherapie gelten kann.

Die hier in einem historisch ausgerichteten Überblick beschriebenen Zugänge vermitteln eine Vielzahl von Konzepten und Techniken, die vor allem für die Praxis der systemischen Arbeit mit Familien immer noch von großer Bedeutung sind (Ritscher 2009).

Ich werde innerhalb der Beschreibung jedes Ansatzes zunächst den übergeordneten theoretischen Rahmen skizzieren. Anschließend (vgl. ab [Abschnitt 1.2.2](#)) werden ihre wichtigsten theoretische Konzepte mit den auf sie bezogenen Handlungskonzepten verknüpft. Die theoretischen Konzepte sind in der linken Spalte der Tabellen dargestellt und drei Bereichen zugeordnet: Menschenbild und

Sozialverständnis, Erkenntnistheorie und das aus Familie und Therapeutinnen gebildete Therapiesystem. Die einzelnen Begriffe werden kurz erläutert. In den rechten Spalten sind die Handlungskonzepte (u. a. Methoden und Techniken) aufgeführt, die in einem inneren Zusammenhang mit den theoretischen Begriffen stehen (zur weiteren Erläuterung der verwendeten Begriffe siehe Ritscher 2013; von Schlippe u. Schweitzer 1996; Simon, Clement u. Stierlin 1999). Anschließend wird die Bedeutung des beschriebenen Konzeptes für die Soziale Arbeit diskutiert. Die Konzepte der Mailänder Gruppe führe ich nicht gesondert auf. Ihre für die Soziale Arbeit wichtigen Konzepte sind durch ihre Zusammenarbeit mit der Heidelberger Gruppe auch ein Teil von deren Konzept.

1.1 Die Psychoanalyse als eine historische Grundlegung der Familientherapie

Einige Basiskonzepte der freudschen Psychoanalyse haben über die Pioniere der Familientherapie – die zu einem großen Teil von der Psychoanalyse herkamen – Eingang in den familientherapeutischen Diskurs gefunden und sind m. E. auch für die heutige systemische Therapie und Soziale Arbeit sehr hilfreich:

- Aus dem zentralen Stellenwert der Kindheit für die Biografie lässt sich die große Bedeutung der Herkunftsfamilie für die „bezogene Individuation“ (Stierlin 1994) und der darin entwickelten Bindungen zwischen dem Kind und seinen Eltern (zur Bindungstheorie siehe Spangler u. Zimmermann 1999) ableiten. Die zweigenerationale Sicht der Psychoanalyse auf die Herkunftsfamilie (Eltern und Kinder) wurde auf eine mindestens dreigenerationale ausgeweitet (Bowen 1972), und es wurde das Genogramm als grafische Darstellung der mehrgenerationalen Familienkonstellation eingeführt (Mc Goldrick u. Gerson 1990; Hildenbrand 2005; Musch-Grau u. Ritscher 2005b).
- Die modernen Neurowissenschaften (G. Roth 1997, 2001) und die empirische Psychologie (Grawe 2000) haben inzwischen die psychoanalytische Theorie des Unbewussten weitgehend bestätigt. In der Hypnotherapie Milton Ericksons wurde der Fokus auf die kreativen und konstruktiven Möglichkeiten des Unbewussten gelegt (Zeig 1995; Schmidt 2005), und in dieser Version ist das Konzept des Unbewussten für die systemische Arbeit sehr hilfreich.
- Das Konzept von Übertragung und Gegenübertragung (Bauriedl 2004) impliziert die Beteiligung der

Analytikerin am therapeutischen Geschehen und kann damit als eine Vorform der Idee des therapeutischen Systems interpretiert werden. Elkaim (1992) hat es in das systemische Konzept der gegenseitigen „Resonanz“ transformiert und damit den wechselseitig aufeinander bezogenen Gedanken und Gefühlen einen wichtigen Platz im therapeutischen Prozess zuerkannt. Um die eigenen Gedanken und Gefühle als Botschaften über die aktuellen Beziehungen im Therapie- bzw. Hilfesystem professionell nutzen zu können, benötigt die Therapeutin bzw. Sozialarbeiterin eine geschärfte Selbstwahrnehmung, die auch über Selbsterfahrung in der eigenen Ausbildung gewonnen wird.

- Freuds Metapher des Wiederholungszwanges wird sowohl von der Familiensoziologie (siehe Kaiser 2005) als auch durch die Erfahrungen der therapeutischen Praxis in ihrer Bedeutung für die Familiendynamik bestätigt. Durch deren Bezug auf die Paar- und Familienkonstellation öffnet sich der Blick für unbewusste Beziehungsmuster, -bilder und -werte, die, aus der Herkunftsfamilie stammend, in die aktuelle Familie hineingetragen wurden und dort zu Konflikten, Reibungen und Missverständnissen führten (siehe Duss-von Werth 1996, S. 101).

Die u. a. auf der Grundlage dieser Konzepte entwickelte psychoanalytische Familientherapie hat darüber hinaus einige weitere nützliche Konstrukte in den familientherapeutischen Diskurs eingeführt:

- Die von der Göttinger Gruppe (Sperling et al. 1982) vertretene psychoanalytisch orientierte Mehrgenerationen-Familientherapie betont:
 - im Anschluss an Bowen (1972) die Verschiebung nicht gelöster Konflikte zwischen der Eltern- und

- Großelterngeneration auf die Enkelgeneration, die sich dort in Form markanter Symptome präsentieren;
- im Anschluss an Boszormenyi-Nagy die Loyalität als das zwischen den Familienmitgliedern und zwischen den Generationen geknüpfte Band, um dessentwillen auch Symptome in Kauf genommen werden, wenn dadurch andere Familienmitglieder geschützt werden können;
 - im Anschluss an Freud die Bedeutung unbewusster Konflikte und Themen, ihrer Weitergabe an und ihrer Wiederholung durch die folgenden Generationen;
 - und ebenfalls im Anschluss an Freud (1914) die Bedeutung und Nutzung von Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen im therapeutischen Setting.
- Das Kollusionsmodell von Willi verweist auf das *unbewusst bleibende* Zusammen- und Wechselspiel von Partner und Partnerin, bei dem sie unterschiedliche Positionen einnehmen und auf unterschiedliche Phasen der psychischen Entwicklung regredieren (1975). Willi hat diese Idee der Kollusion später in sein Konzept der Ko-Evolution – das ist gemeinsames Wachsen im Rahmen von Partnerschaft und Familie – transformiert und damit ein „ökologisches Modell“ für Beziehungen entworfen (1985). In einem dritten Schritt kehrte er die Perspektive um und fragte nicht mehr nach dem Destruktiven und Trennenden in Beziehungen, sondern wandte sich der Frage zu: „Was hält Paare zusammen?“ (1991). Damit hat er die Pathologieorientierung der meisten therapeutischen Konzepte weit hinter sich gelassen und entdeckte dabei eine Vielzahl von hilfreichen Mustern für gelungene Beziehungen, z. B. die so oft als pathologisch denunzierte Liebessymbiose, das gemeinsame evolutionäre Konstruieren einer inneren Landkarte der

Beziehungsdyade oder die positive Bedeutung von Kindern für das gemeinsame Wachsen der Eltern.

- Das von Stierlin in den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts entworfene Delegationsmodell (siehe Stierlin 1982; Ritscher 2006a) lässt sich ebenfalls mit der Psychoanalyse in Zusammenhang bringen. Kinder werden notwendigerweise zu Delegierten ihrer Eltern, weil sie im Spiel der innerfamiliären Loyalität und emotionalen Bindung elterliche Aufträge im Rahmen ihrer „bezogenen Individuation“ (Simon, Clement u. Stierlin 1999, S. 143 f.) übernehmen. Dadurch gewinnen sie an Bedeutung im Familiensystem, was wiederum ein positiver Impuls für ihre Selbstwertentwicklung sein kann. Überlastende Aufträge können zu einer „Entgleisung des Delegationsprozesses“ (Stierlin 1982, S. 25) mit negativen Folgen für die „bezogene Individuation“ (Stierlin 1994) führen.

Mag auch der theoretische Unterschied zwischen der psychoanalytischen und der systemischen Familienarbeit erheblich sein, so sind die beiden Modelle doch prinzipiell nicht unvereinbar (siehe Bauriedl 2004), und die systemische Arbeit mit Familien verdankt der Psychoanalyse viele Anregungen, die auch bis heute ihren praktischen Wert erhalten haben.

1.2 Der systemisch-konstruktivistische Ansatz von Helm Stierlin und der Heidelberger Gruppe

1.2.1 Der theoretische Kontext

Stierlins Arbeiten fokussierten bis ca. 1978 auf die innerfamiliäre Beziehungsdynamik. Hier steht eine Sichtweise im Vordergrund, die das System als Organismus begreift, in dessen Rahmen das Verhältnis der einzelnen Systemelemente (z. B. der Familienmitglieder und ihrer kommunikativen Handlungen) immer wieder neu ausbalanciert werden muss, damit Stabilität und Wachstum gesichert werden. Stierlin entwickelte sein (psychoanalytisch beeinflusstes) Delegationsmodell (Stierlin 1974, 1982; Ritscher 2006a), er betonte Begriffe wie Loyalität, Gerechtigkeitsbilanz und Mehrgenerationenperspektive (Stierlin 1982; Ritscher 2006a) und übertrug die von Hegel beschriebene dialektische Konstitution des Selbstbewusstseins auf kommunikative und familiäre Prozesse. Als richtungsweisend hierfür kann *Das Tun des Einen ist das Tun des Anderen* (Stierlin 1972) gelten.

In Hegels gesamtgeschichtlicher Schau des Weltgeistes werden die sich gegenüberstehenden Positionen des einen und des anderen aufgrund ihres kommunikativen Zusammentreffens und der darin möglichen gegenseitigen Abarbeitung miteinander versöhnt. Auf einer neuen Ebene bzw. in einer neuen Phase sind sie gemeinsam „aufgehoben“ und bilden eine neue Gestalt, die mehr ist als die Summe der beiden Teile. Bezogen auf die Dynamik in Familien, heißt dies, dass bisherige Positionen im Familiensystem durch das kommunikative Handeln aller Familienmitglieder (Familiendynamik) in einem neuen, differenzierteren Beziehungsmuster integriert und ausbalanciert werden. Z. B. lassen sich in einem ersten Schritt die Positionen der Stärke und Schwäche vertauschen. Wer schwach war, wird stark, wer stark war, schwach. Dadurch entsteht eine neue Möglichkeit der Identifikation mit dem jeweils anderen und damit eine neue Möglichkeit des Verstehens. In einem zweiten Schritt kann ein neues Meta-Beziehungsmuster

gebildet werden. Es gesteht Partner und Partnerin die Chance zu, stark *und* schwach zu sein. In einer systemisch-familientherapeutischen Begrifflichkeit heißt das: Hier wird die Etablierung neuer Beziehungsregeln notwendig, die sich durch eine konstruktive Konfrontation von Partner und Partnerin in einem Klima der „positiven Gegenseitigkeit“ (Stierlin 1972) herauskristallisieren.

Produktiv finde ich die darin enthaltene Idee der Weiterentwicklung von Systemen durch Konflikte. Diesen wird damit eine produktive und konstruktive Kraft zugesprochen – eine wichtige Perspektive für Reframings in konfliktgeladenen Problemsystemen.

Bei Hegel geht es noch um endgültige Versöhnung. In der Familien- und Systemtherapie ist zwar eine Versöhnung der Gegensätze wünschenswert, z. B. durch die Einführung der Idee von Gerechtigkeit und einer ausgeglichenen „Gerechtigkeitsbilanz“ (Stierlin 2005). Doch Versöhnung ist nicht immer möglich, denn Konflikte können auch zur Auflösung bisheriger Beziehungssysteme führen. Dann wird das Leben mit Brüchen, Verstrickungen und unabgeschlossenen Gestalten zum Thema der Familientherapie. Statt Versöhnung sind nun Coping-Strategien gefragt, Hilfen im Alltag, die schwierige Lebenssituationen und Krisen zu überbrücken ermöglichen. Vielleicht verbleibt die Idee der Versöhnung im Horizont des Lebens- und Veränderungsprozesses, vielleicht stellt sie sich gerade dann ein, wenn sie nicht sein Ziel ist.

Wenn wir Hegels Dialektik als die Idee eines unabgeschlossenen Prozesses verstehen, der gegensätzliche Positionen und ihre Beziehungen durch Konfrontation integriert und verändert, gewinnen wir die Perspektive einer wechselseitigen Abhängigkeit von Menschen in ihren sozialen Systemen. Die Gegensätzlichkeit des Entweder-oder löst sich auf zugunsten der Unterschiedlichkeit des Sowohl-als-auch. Krisen werden Risiko und Chance zugleich, und Nähe und

Distanz sind gleichermaßen erlaubt. Beziehungen verändern sich in einem Prozess, der, ausgehend von kritischen Ereignissen, die Perspektive der Versöhnung als einer neuen Qualität eröffnet. Versöhnung meint in diesem Sinne die Auflösung von Gegensätzlichkeiten in einer Phase des Beziehungsprozesses, die sich in der nächsten Phase in neuer Gestalt präsentieren und dann wiederum neue Konflikte provozieren können. Versöhnung ist deshalb, psychologisch gesehen, ein prinzipiell unabschließbarer Prozess der Auflösung von Gegensätzen.

Ab ca. 1978 wurde für Stierlin und seine „Heidelberger Gruppe“ der Konstruktivismus immer wichtiger.¹ Das Subjekt, bei Hegel noch ein Erfüllungsgehilfe des übergeordneten Weltgeistes, wurde nun zum Schöpfer seiner ganz eigenen Wirklichkeit, ohne dass dabei die Rückkoppelung mit der äußeren Umwelt außer Acht gelassen wurde. Stierlin übernahm die Konzepte des Konstruktivismus (siehe von Foerster 1999; Maturana u. Varela 1984; Watzlawick 1981) und versöhnte dessen pure subjektorientierte Sicht mit einer erkenntnistheoretischen Perspektive, durch die das die Wirklichkeit in seiner Wahrnehmung herstellende Subjekt der Umwelt durchaus einen eigenständigen Stellenwert zuweist. D. h., das Subjekt kann seine Umwelt nicht ignorieren, es muss sich ihrer Anregungen bedienen, um sie im eigenen Kopf neu herstellen zu können. Von Glasersfeld und andere Konstruktivisten unterscheiden z. B. zwischen der *Wirklichkeit*, die das Subjekt aufgrund eigener Bedeutungszuschreibungen mit einem hohen Freiheitsgrad herstellt – hier geht es um das Feld der Beziehungen, Fantasien und Gefühle – und der *Realität* (siehe Kraus 2006). Diese muss zwar auch subjektiv hergestellt werden, die Bedeutungszuschreibung hinsichtlich ihrer Bestandteile wird aber durch sozialisierte kulturelle Schablonen von den meisten Menschen einer Kultur ähnlich oder gleich vorgenommen – was die Risiken der